

Zeitschrift:	Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber:	Bernhard Otto
Band:	5 (1783)
Heft:	6
 Artikel:	Pracktische Erinnerungen, welche bei Viehkrankheiten zu beobachten nöthig sind
Autor:	Willburg
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-543542

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Sechstes Stück.

Practische Erinnerungen, welche bei Viehkrankheiten zu beobachten nothig sind, aus Willburgs Anleitung.

Geine Krankheit ist ein unnatürlicher Zustand in dem Körper der Thiere. Sie betreffen bald die festen, bald aber die flüssigen Theile derselben, und haben ihren Sitz bald innerlich, bald aber äußerlich; und nach dieser Verschiedenheit auch eben so mancherlei Ursachen zum Grunde. Wer demnach die Krankheiten des Viehes erkennen will, muß, da sie ein unnatürlicher Zustand sind, vorher den natürlichen derselben wissen, erkennen, und verstehen. Man erlanget diese Kenntniß, wenn man der Eröffnung des Viehes oft beiwohnet.

Wir lachen aber billig über die Unwissenheit jener Leuten, von denen noch izt die Einfalt träumet, und wo der natürliche Zustand des kranken Viehes und dessen Untergang einer Zauberei zugeschrieben wird. Man muß diese lächerlichen Träumerien vertilgen, weil sie der wahren Heilmethode hinderlich sind; denn man verabsäumt die wahre und eigentliche Krankheit, indem man seine Absicht gegen das blödende Nichts der Zauberei richtet, wodurch so manches schöne Stück Vieh dem Abdecker zu Theil wird. Man wird auch die Pflicht der Religion mehr erfüllen, wenn man



dieser falschen Meinung widerspricht, als wenn man die Macht des Teufels durch eine irrite Erhöhung zum Nachtheil unsers guten Gottes erhebt. Nur leichtfertige Menschen, die dabei ihren Nutzen suchen, bestärken diese äffende Einbildung. Sie entdecken durch ihren listigen Betrug Kröten, Eideren, Eirschalen, Haare u. s. w. Die aber von diesen gottlosen Menschen vorhero selbst vergraben worden; und wie leicht ist es ihnen der Unvorsichtigkeit ihrer Beobachter zu hintergehen! So wenig ich es aber Theologen, die Feuer und Eifer haben, verarge, wenn sie jeder Keterei sich widersetzen, so wenig kann man es billigen, wenn einige jenen die Ketzer-Lücken anzufüllen verdammen, dessen Absicht nur dahin geht, pöbelhaften und dem Wohlstande schädlichen Übergläuben zu verdrängen. (Übergläuben, der neben dem der Religion dieser Menschen Schande macht, sollten nicht Theologen, die diesen Namen verdienen, die ersten seyn, die an dessen Ausrottung mit Eifer arbeiten?)

Eben so ist es sehr gefährlich, denen Abdeckern das frakte Vieh zur Kur anzuvertrauen, indem gewiß diese Leute mehr die Haut, als die Gesundheit des Viehen suchen.

Wenn man dem Vieh einige Arzneien in flüssiger Gestalt eingeibt, so taugt hiezu ein Ochsenhorn in gestalt eines Trichters am besten. Werkzeuge von Metall soll man hit, da nicht branchen, weil man damit Gefahr lauft einige Verletzungen zu machen, welches aber bey einem Horn nicht so leicht zu besorgen ist. Man bringt ein solches Horn tief ins Maul, und läßt die Arznei dadurch in den Schlund. Zugleich kitzelt und reizet man das Thier am Hals und an der Gurgel, und bringt es damit zum Schlucken..

Niemals soll man dem Vieh ein Pulver in trockener Gestalt, sondern allezeit mit vielem Wasser vermischt, eingeben, denn erstlich blasen die Thiere durch ihren Atem die trockenen Pulver hinweg, und zweitens sind sie in dieser Gestalt schwer einzubringen. (Einige gepulverte Sachen, die dem Vieh nicht sehr widrig sind, kann man denselben doch mit Salz vermischt durch das Leket beibringen; aus andern macht man Kugeln, oder Bolus, vermittelst Butter, Honig, Latwerge u. s. w. und steckt sie dem Vieh in den Hals.)

Alle Gattungen Brechmittel sollen bei wiederkauenden Thieren gänzlich unterlassen werden; denn der Bau ihres Magens macht bei ihnen das Brechen unmöglich. Sie richten demnach durch ihren Reiz, den sie in diesem Ein geweide hervorbringen, vielen Schaden an, ohne daß sie jemals das mindeste Brechen zuwege bringen.

Wenn es nöthig ist bei dem Vieh Ausdünstung und Schweiß zu befördern, so soll man jedesmal vorher ihren ganzen Leib mit einem wollenen Tuch stark reiben, und hernach mit einer Bürste wohl abbürsten; als wodurch die Ausdüstung ungemein befördert wird. Hat sich aber der Schweiß geendigt, so müssen sie alsdann mit einem Tuche aufs neue abgerieben, und getrocknet werden. Man hat sich aber bei diesem Zeitpunkt sorgfältig vorzusehen, daß die Thiere, weder durch die Luft noch durch kaltes Trinken, im geringsten abgekühl werden. sondern man muß ihr in Durst durch laues Getränk zu stillen trachten, und sie gegen den Anfall der Kälte mit einer wollenen Decke bewahren.

Eine Krankheit bei dem Vieh giebt sich am gewissensten durch das mangelnde Wiederkauen, die verlorne Esslust, und



und das Pulsschlagen zu erkennen. Sobald sich dahero eines oder mehrere dieser Kennzeichen offenbaren, so muß man durch genaues Beobachten die eigentliche Krankheit auszuspüren trachten, die sich wieder jede durch ihre eigenen Merkmale verräth.

Es ist eine Sache von äußerster Wichtigkeit, daß man den Puls und dessen Verschiedenheit bei Krankheiten des Viehes genau kennen lerne, wenn man anders, diese zu heilen, glücklich seyn will. Eine lange und mit Beurtheilung gemachte Uebung kann zwar die beste Anweisung geben; ich will aber die nöthigsten Regeln beifügen, welche bei dem Puls zu beobachten sind.

Der Puls schlägt gemeinlich bei einem gesunden und erwachsenen Thier dieser Art in einer Minuten sechzig bis siebenzigmal; zuweilen wird er in dem hohen Alter des Viehs ein wenig langsamer, und bei Kälbern schlägt er bis ins dritte Jahr geschwinder.

Man sagt, das Vieh sey mit einer Art Fieber behaftet, wenn der Puls in seinem ruhigen Zustande um ein Drittel geschwinder ist, als er sich im gesunden Zustande befindet; wenn diese Vermehrung die Hälfte beträgt, so ist das Fieber und die Krankheit heftig; ist es aber so weit gekommen, daß man zwei Pulsschläge für einen zählet, so ist die Krankheit aufs höchste gestiegen, und dahero fast beständig tödlich.

Es ist aber nöthig, daß der Puls nicht nur nach seiner Geschwindigkeit, sondern auch nach seiner Stärke und Schwäche, Härte oder Weiche, Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit beurtheilet werde.

Der starke Puls hat meistens eine gute Vorbedeutung; der schwache aber ist oft ein trauriges Zeichen; wenn er zu stark ist, kann er leicht geschwächt werden, allein dem schwachen Puls seine Stärke zu geben, ist oft unmöglich.

Wenn der Puls mit einem trocknen Stoße, als ob die Pulsader aus Holz oder Metall bestünde, an die Finger schlägt, so nennt man ihn hart; der entgegengesetzte wird weich genannt, und ist gemeinlich von besserer Vorbedeutung.

Wenn der Puls stark und weich ist, so geschnürt er auch immer sehn mag, so darf man in guter Hoffnung stehen. Wenn er stark und hart ist, so zeiget er gemeinlich eine Entzündung an, und erfordert eine Aderlass und fühlende Arzneien. Wenn er klein, geschnürt und hart ist, so ist die Gefahr sehr groß.

Man nennt einen Puls regelmäsig, wenn dessen Schläge in Ansehung der Zeit immer gleich weit von einander abstehen, auch alle Schläge gleich sind, so daß nicht bald ein starker und dann wieder ein schwacher erfolget. Wenn ein Schlag ganz mangelt oder ausbleibt, so heißt das ein abwechselnder oder intermittierender Puls.

Der beste Ort den Puls zu fühlen ist bei dem Vieh die linke Seite der Brust so hinter dem Vorderfuß liegt. Es kann zwar solches auch am Schlafe geschehen, allein er ist an diesem Orte nicht so stark und kennbar, daher taugt hiezu eine durch Arbeit abgehärtete Hand nicht allemal, und man muß alsdann die erste Gegend wählen.

So lange bei dem Vieh der Puls regelmäsig bleibt,



und das Althemholen zugleich leicht von statten geht, so darf man dessen Genesung hoffen: wenn aber diese guten Kennzeichen mangeln, so ist die Gefahr meistens dringend.

Weitläufige Vorschriften von Arzneien sind lächerlich, und meistens kostbar. Wenn sie gleiche Wirkung haben, warum soll man sie vermischen? Es ist ja besser, wenn solche auf die wirksamen eingeschränkt und einfach gelassen werden. (Unwissenheit oder Pralerei sind die Quellen solcher vielfachen oft widersinnigen Mischereien.)

Die Wirkung der Arzneien auf den kranken Körper der Thiere besteht aber darin, daß sie entweder das in demselben vorhandene schädliche, durch diesen oder jenen Weg auszuführen, oder verändern. Es giebt daher zwei Hauptklassen von Arzneien, nemlich aussführende und ändernde. Zur ersten Klasse gehören die purgierenden, die Harn-, Schweiß und Windtreibenden Arzneien.

Die purgierenden Arzneien vermehren durch ihren Reiz die natürliche Bewegung des Magens und der Därme, wodurch die in diesen und den beiliegenden Drüsen und Gefäßen enthaltene Unreinigkeiten durch den Stuhlgang ausgeführt werden. Man urtheilet daß ihr Gebrauch nötig seye, wenn diese Theile voll Unreinigkeit, der Leib hart, dick und aufgetrieben ist, oder wenn die Natur der Krankheit eine solche Ausleerung fodert.

Hantreibende Arzneien sind solche, welche die Kraft besitzen, die wässerichten Theile des Gebluts durch die Nieren und die Blase abzusondern, und werden gebraucht, wenn der Leib mit allzuvielen wässerichten Säften angefüllt ist, oder ein heilsamer Auswurf bei irgend einer

einer Krankheit durch diesen Weg bevorstehet; der Leib mit scharfen Säften angefüllt ist, und die Nieren verschleimt sind.

Schweißtreibende Mittel treiben die Feuchtigkeiten des Leibes vermittelst einer verstärkten Bewegung durch die Gefäße und Dehnungen der Haut aus. Sie sind dienlich, wenn die natürlichen Ausdünstungen verhindert, die verdorbenen Säfte zum Schweiß geschickt und die Körper der franken Thiere hiezu geneigt sind, wie solches bei der Viehseuche, bösartigen Krankheiten und bei der Krätze zu seyn pfleget.

Windtreibende Mittel reizen überhaupt durch eine gelinde Schärfe, wodurch die wurmsförmige Bewegung der Gedärme vermehret, und der Abgang der Winde befördert wird. Ihr Gebrauch wird erforderlich, wenn der Magen der Thiere zusehr erschlappet, und zur Verdauung der Speisen zu schwach ist, daher der Leib derselben von entstandenen Blähungen groß und aufgetrieben ist, ohne daß eine Ueberladung vom Futter vorhergegangen wäre.

Die zweite Hauptklasse von Arzneien machen die abändernden oder alterierenden aus. Ihre Wirkungen sind sehr mancherlei, und erstrecken sich bald auf die flüssigen, bald aber auf die festen Theile, bald aber auf diese beiden zugleich. Hieher gehören die kühlenden, stärkenden, erweichenden, zertheilenden, heilenden, austrocknenden und fressenden Mittel, anderer nicht zu gedenken.

Kühlende oder temperierende Arzneien besänftigen die Hitze und Wallung des Geblüts, stillen oder mäßigen das vorhandene Fieber, und löschen den dabei befindlichen Durst. Ihr Gebrauch ist erforderlich, in allen fieberrhas-

ten Krankheiten, wo Kennzeichen einer Entzündung, eines Krampfes, oder heftiger Schmerzen zu verspüren sind; auch überhaupt wo sich eine Wallung des Gebluts zeugt. Es sind demnach dergleichen Mittel in der Vieharzneikunst von der grössten Wichtigkeit und Brauchbarkeit, und bei sehr vielen Fällen hat der Vieharzt nichts anders zu thun, als nur das in zu grose Wallung gerathene Geblut wieder zu besänftigen. Es giebt indessen dennoch Fälle, welche die Anwendung kühlender Arzneien, wie z. B. des Salpeters, verbieten, wie solches zum Beweis eine allzugroße Schlaffheit der Fasern, und eine übermässige Schwäche des ganzen Körpers ist. Doch können in diesen letztern Fällen die mineralischen Säuren, wie des Schwefel-Vitriol und Salpetergeistes, ohne Nachtheil gebraucht werden.

Stärkende Mittel, welche die festen Theile des Leibes, wenn solche allzuschlaff sind, spannen, und deren Überfluss an Feuchtigkeit beseitigen, werden gebraucht, wenn der ganze Leib, oder ein Theil desselben schwach, schlaff und träge, ingleichem wenn eine Ergiezung der guten Säfte aus ihren Gefäßen vorhanden ist.

Erwäichende Mittel haben das Vermögen, die festen Theile anzufeuchten, zu erschlaffen; und hiedurch die widernatürliche Trockenheit und Spannung zu verbessern, sie sind folglich in allen denen Umständen nöthig, wo die Fasern diese Erschlaffung erfodern, als in Entzündungen, Verstopfungen, Schmerzen und Geschwüren. Es ist aber bei dem Gebrauche dieser Mittel zu merken, daß sie weder zu kalt noch allzuheiß ausgelegt werden, denn in beiden Fällen werden die Fasern mehr zusammengezogen als erwäichert, eine mässige Wärme aber befördert ihre Wirkung.

(Die Fortsetzung folgt.)